Etwas von den Benefizien und den Benefiziathäusern in Gmünd

Deibele-Heilbronn

Unsere Vorfahren waren sehr auf das Heil ihrer Seele bedacht. Sie machten nicht selten so große Stiftungen, daß aus ihren Erträgnissen eigene Geistliche besoldet werden konnten. Die Stiftungen nannte man Benefizien, den Inhaber Benefiziaten. Das Benefizium bestand gewöhnlich im freien Genuß einer Wohnung im Benefiziathaus und im Zinsertrag aus dem Stiftungskapital. Die Benefiziaten hatten oft nur die Verpflichtung, eine oder mehrere Messen wöchentlich für die Seelenruhe des Stifters und seiner Freundschaft auf einem bestimmten Altare zu lesen. Da das Stiftungskapital sich nicht vermehrte, der Geldwert aber dauernd sank, so reichten die alten Benefizien bald nicht mehr aus, den Unterhalt eines Geistlichen zu bestreiten. Deshalb wurden mit Genehmigung des zuständigen Bischofs oft mehrere Benefizien zusammengelegt.

Vor etwa 200 Jahren lebten in Gmünd die beiden Benefiziaten Schedel und Munz. Sie scheinen nach dem Zeugnis des Stadtpfarrers Doll nicht die seeleneifrigsten Geistlichen gewesen zu sein. 1758 beschwerten sie sich beim Generalvikariat zu Augsburg über die Gmünder Geistlichkeit und den Magistrat. Sie behaupteten, daß ihnen ihre Benefiziathäuser vorenthalten würden und sie in andere, ihnen nicht genehme Häuser eingewiesen worden seien. Ferner habe weder der Stadtpfarrer noch der Magistrat — so ist wenigstens aus den Verteidigungsschriften des Stadtpfarrers und des Magistrats zu entnehmen — für die Besoldungsverhältnisse der beiden Benefiziaten genügend gesorgt. Das Generalvikariat schickte die Beschwerdeschrift an den Stadtpfarrer Doll zur Aeußerung zurück. forderte ihn auch auf, ein Gutachten des Magistrats einzuholen. Das Schriftstück des Stadtpfarrers wie auch das des Magistrats ist im Konzept erhalten. Uns interessiert an dem ganzen unerquicklichen Streit nur das, was über die Benefizien ausgesagt ist. Stadtpfarrer Doll berichtet:

„Bei zunehmendem Wachstum der Reichsstadt Gmünd wurde für die damalige kleine Bürgerschaft eine Pfarr- oder Mutterkirche ad St. Joannem erbaut, in welche von andachtseifrigen Christen nach und nach verschiedene Beneficia oder damals sogenannte Pfründen, so mit der Kirche nahe gelegenen Häusern versehen waren, auf eine ewig heilige Meß gestiftet worden. Nachdem alsdann in mehreren Sacculis die Bürgerschaft sich stark vermehrte, ist man zur Erbauung dermaliger Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau geschritten, in welche ebenfalls mehrer dergleichen Pfründstiftungen geschehen, so daß mit der Zeit etlich und zwanzig Beneficia in beide dieser Gotteshäuser fundiert (gestiftet) waren, welche mehresten Teil von den benachbart hochfürstlich württembergischen, nunmehro saecularisierten (verweltlichten) Klöstern und Stiftern als von Kloster Lorch, Adelberg, Engelberg, Stift Backnang, Aurach (Urach), Göppingen usw. versehen worden und damit belehnt worden. Da nun im Laufe der Zeit durch Hunger, Pest, Teurung und das Luthertum diese zum Teil kaum auf etlich und dreißig Gulden Kapital fundierten Pfründen keinen Priester mehr ertragen konnten, sind diese sämtliche Beneficien mit Genehmi-

gung des Bischofs in eine Körperschaft, welche die in dem Herrn Stadtpfarrer und neun HH. Benefiziaten bestehende Confraternität (Priesterschaft) wurde, gezogen worden. Auf dieses hin sind notgedrungenerweise solche der Hauptkirche weit entlegene alte und schlechte Wohnungen, worunter die neuerdings nachgesuchten Häuser begriffen, gegen andere, bessere, der Kirche nahe gelegene Häuser vertauscht worden. Durch vielmalige Visitationes des alldasigen Rural-Kapituls (Landkapitel) und Stadtclerici" (sind diese Tauschangelegenheiten genehmigt worden). Stadtpfarrer Doll berichtet dann weiter, daß die beiden Beschwerdeführer in keinem Zusammenhang mit der hiesigen Priesterschaft stehen. Die beiden Benefizien seien das erstere auf eine wöchentliche hl. Messe mit 188 Gulden und das andere auf zwei wöchentliche hl. Messen mit 200 Gulden, welche aus allhiesigem Hospital verabfolgt werden, neuerlich aufgestellt worden. Diese Regelung bedeute ein großes Entgegenkommen gegen die beiden Beneficiaten, da sie auf Grund der Stiftungsbriefe nur auf ein sehr viel geringeres Einkommen Anspruch hätten. Er müsse also den Vorwurf einer Beeinträchtigung der beiden Beneficiaten entschieden zurückweisen.

Der Magistrat stellt sich ganz auf den Boden des Stadtpfarrers. Auch er weist den Gedanken einer Schädigung der Beneficiaten entschieden von sich. Er sagt, es sei bekannt, wie die Väter durch die Religionskriege zu einem Schaden von dritthalb Millionen Gulden gekommen wären, und daß sie zu einer Beeinträchtigung der geistlichen Pfründen nie die Hand geboten hätten. Aus dem Schreiben erfahren wir auch, wo die umstrittenen Beneficiathäuser einst gelegen haben. „Das zu St. Sebastianspfründ gehörige Häuslein ist 1586 an des Veit Wolfen Kürschners Haus an dem Hof neben der Priesterbruderschaft gelegen, vertauscht worden, und so auch die zu St. Barbarapfründe gehörige Behausung samt einem Höflein bei der Grät gelegen in anno 1562 gegen Theiß Bletzgers Haus, das Wolf Bauknechts gewesen, in der Pfaffengassen zwischen Jonas Emtscher und Georg Becken, des Schuhmachers Haus gelegen, vertauscht worden, welch beide vertauschte Häuser von solcher Zeit an bis anhero" die Benefiziatswohnungen geworden und bereits ersessen sind. Der Rat führte dann weiter aus, daß der Tausch notwendig geworden ist, weil die ursprünglichen Benefiziathäuser bei der Johanneskirchen gelegen gewesen seien, nach dem Bau der neuen Pfarrkirche aber näher gelegene bürgerliche Häuser hätten eingetauscht werden müssen.

Kleine Nachrichten aus Alt-Gmünd

Deibele-Heilbronn

Die Besetzung des Magistrats anno 1751

Ueber die Besetzung des städt. Magistrats zur Reichsstadtzeit herrscht noch große Unklarheit. Selbst die Bürgermeisterlisten, die von den Chronisten aufgestellt sind, stimmen nicht. So bleibt nichts anderes übrig, als in den einschlägigen Akten die Amtstätigkeit der Magistratspersonen nachzuprüfen. Für 1751 liegt mir ein Schreiben vor, das die genaue Zusammensetzung des städt. Magistrats angibt. Es ist eine Bittschrift des Oberstättmeisters (späteren Bürgermeisters) Dominicus Geiger. Aus dem Inhalt erfahren wir, daß von